

Predigten Festgottesdienst „50 Jahre Frauenordination“
am 1. März 2026
St. Lorenz, Nürnberg

Predigt – Teil 1 Dr. Claudia Häfner

Maria

Liebe Festgemeinde!

Über uns schwebt Maria, die personifizierte Weiblichkeit des zweiten Testaments. Maria, die hier im Kunstwerk das Irdische mit dem Himmlischen verbindet. Ihr rotes Untergewand zeichnet sie als „Tochter der Erde“ aus. Ihr blauer Mantel weist auf ihre königlich-göttliche Würde hin.

Hier im Engelsgruß ist Maria prominent zu sehen:

Als junge Frau wird sie von Gott angesprochen.

Durch den Engel, der flüstert: „Fürchte dich nicht.“

Und Maria fragt nach. Denkt nach. Ringt mit sich. Hört auf ihr Herz. Und sagt dann: Ja.

Dieses Ja ist kein leises, gehorsames Wegducken. Kein einfaches stummes Abnicken.

Es ist ein bewusstes, mutiges Ja.

Der Künstler Veit Stoß hat es festgehalten:

Maria zeigt auf ihr Herz. Und lässt gleichzeitig das Buch fallen.

Das Buch der alten Ordnungen. Heute sagen wir nicht mehr, es sei die Thora, das Buch überholter jüdischer Satzungen. Maria lässt das Buch fallen, das Frauen in allen Religionen mit Vorschriften, Einschränkungen und unerfüllbaren Forderungen belegt.

Das Buch der festgeschriebenen Rollen und menschengemachten Gesetze.

Denn: *„Der Buchstabe tötet – aber Gottes Geist macht lebendig!“*

Maria lässt sich bewegen von Gottes Ruf.

Fast scheint sie zu tanzen.

Heute feiern wir 50 Jahre Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Ein halbes Jahrhundert, in dem Frauen auch offiziell zu Zeuginnen der Liebe Gottes werden können.

Auch hier in Bayern hat dieses Ja viel gebraucht.

Ein Ja von Frauen, die sich haben ansprechen lassen.

Ein Ja von Frauen, die gefragt haben: Wie schaffen wir das?

Ein Ja von Frauen, die sich nicht haben einschüchtern lassen von alten Büchern, Traditionen oder Grenzen.

Maria ist die Erste im Neuen Testament:

Die Erste, die Gottes Wort empfängt.

Die Erste, die Christus in die Welt trägt.

Sie besingt Gottes neue Welt, wie schon Jahrhunderte vor ihr die Prophetin Hanna.

Ihr Magnificat ist alles andere als ein frommes Wiegenlied.

Im Gegenteil: Es ist ein revolutionäres Lied, das die damalige und die heutige Welt auf den Kopf stellt.

Maria singt:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; Er hat große Dinge an mir getan... Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Maria ist keine stille Randfigur!

Sie ist Prophetin.

Sie ist Glaubensurmutter.

Sie ist widerständig und resilient.

Und genau das verbindet sie mit der Geschichte der Frauen in unserer Kirche:

Frauen stehen wie Maria am Anfang des Evangeliums und am Ende unter dem Kreuz.

Frauen glauben wie Maria, halten aus und kämpfen an der Seite der Niedrigen.

Und dennoch hat die Kirche lange gebraucht, bis sie uns Frauen offiziell zutraute, Gottes Wort zu predigen und die Sakramente zu verwalten.

50 Jahre Frauenordination – das ist nicht nur ein kirchenrechtliches Jubiläum. Vielmehr ist es ein geistliches Fest. Ein Fest der Befreiung und der Freude.

Wie die Schlange unter dem Engelsgruß ihre Macht verloren hat, so haben auch Schuldzuweisungen, Ausschlüsse und patriarchale Deutungsmuster nicht das letzte Wort.

Christus hat uns alle befreit. Und diese Befreiung wirkt bis heute. Trotz aller menschlichen Versuche, Gottes Botschaft umzuschreiben oder stummzuschalten.

Maria bleibt an der Seite ihres Sohnes durch Höhen und Tiefen hindurch. Ihr Leben ist alles andere als ein Märchen. Es ist ein echtes Frauenleben. Mit Freude und Schmerz. Mit Hoffnung und Verlust. Mit Angst und Mut. Davon erzählen die kleinen Medaillons im Engelsgruß von Veit Stoss.

Ähnlich den Lebensgeschichten der ersten Pfarrerinnen, die dem Ruf Gottes gefolgt sind. Manche von Marias Erfahrungen sind frauenspezifisch. Maria ist eine von uns. Wir sind ein Teil von ihr. Ihre Kraft wirkt in unserem Leben.

Maria ist nicht die ferne, unberührbare Gestalt, zu der Männer und Frauen sie gemacht haben. Sie ist die Mutige. Die Glaubende. Sie beweist Durchhaltevermögen.

Darum feiern wir heute nicht nur, was war. Sondern wir feiern auch, was vor uns liegt: Die Befreiung durch die Gottes Liebe von allem Bösen und aller Ungerechtigkeit dieser Welt.

Wir feiern das Vertrauen in die Kraft Gottes.

Wir feiern, dass Frauen auch künftig in alle Dienste und Ämter berufen werden.

Last but not least feiern wir: Dass das Ja einer Frau, die Welt verändert hat und jederzeit verändern kann.

Damals wie heute trägt jede Frau das Irdische und das Göttliche der Maria in sich. Diese Kraft, die Welt zu einem besseren Ort zu machen: Einen Ort der Freude. Einen Ort der Liebe. Einen Ort des Glaubens. Amen.

Predigt - Teil 2 Silvia Genz, Kirchenpräsidentin Brasilien

Martha

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen!

Welche Freude und Dankbarkeit, heute 50 Jahre Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern feiern zu dürfen!

Jesus rief, ermutigte und sandte Frauen in die Ernte des Reiches! Und die ELKB folgte dem Auftrag und ordinierte und entsandte Pastorinnen in den Dienst in Gemeinden.

Wir hören jetzt die Geschichte mutiger Frauen, die uns im Glauben und Zeugnis vorausgingen – eine Geschichte, die sich unter den anderen besonders hervorhebt. Ermutigt durch die Gegenwart Jesu, machten sie sich auf den Weg, um den Menschen entgegenzukommen und das Evangelium Jesu Christi zu verkünden: Gehet hin! (Matthäus 28,18).

Wie begann dies alles? Durch Jesus. Jesus kam in ein Dorf und wurde im Haus einer Frau namens Martha aufgenommen, was keinesfalls den damaligen Vorgaben entsprach. In der damaligen patriarchalischen Zeit hebt sich der Protagonismus dieser Frau – Martha - hervor.

- Martha nimmt einen Mann auf: Jesus, ein großer Anführer;
- Sie besitzt ein Haus: sie nahm Jesus „in ihrem Haus auf“;
- Sie unterhält sich mit einem Mann – sie hätte schweigen müssen!
- Ihre Schwester Maria setzte sich **auch** dem Herrn zu Füßen: dies bedeutet, dass Martha schon dem Herrn zu Füßen saß;
- Die Stellung einer Jüngerin: Jesu zu Füßen sitzen ist die Haltung einer Jüngerin, eines Jüngers, wie z. B. im Fall von Paulus (Saul), der zu Füßen Gamaliels unterwiesen wurde (Apostelgeschichte 22,3);
- Jesus ruft sie beim Namen - aus Liebe, nicht um sie zu tadeln: Martha, Martha! - so wie in der Apostelgeschichte 9,4, als Jesus die Wiederholung des Namens verwendet, um - Saul, Saul - zu rufen, was auf eine persönliche Nennung hinweist.

Martha nahm Jesus auf, weil sie ihn kannte und er ihr Diakonie beigebracht hatte – die solidarische und transformative Tätigkeit zugunsten der Leidenden. Ermutigt, als eine Führungskraft zu handeln und die

Bestimmungen ungerechter und frauenfeindlicher Gesetze zu überwinden, widmete sie sich dem diakonischen Dienst, der in den Evangelien eine zentrale Rolle spielt - mit Feingefühl und im theologisch-diakonischen Dialog wie in der Geschichte der heiligen Martha, einer mythischen Gestalt aus dem Mittelalter (Dreizehntes Jahrhundert), die den Drachen ohne Gewalt, ohne Waffen und ohne besondere Rüstung besiegt. Sie zähmt den Drachen mit den Symbolen ihres Glaubens.

Marthas Geschichte hat uns als Pastorinnen sehr inspiriert. Und ich möchte ein wenig über Pastorin Edna Moga Ramminger erzählen, die erste Frau, die in der IECLB (Evangelisch-Lutherischen Kirche Brasiliens) im Jahr 1982 als Pastorin ordiniert wurde. Im Juli 1978, also vor 48 Jahren, wurde sie in das Amazonas-Gebiet entsandt. Die ersten Frauen mit einem Theologieabschluss wurden in die Gemeinden geschickt, „zur Probe“, ob es „mit Frauen als Pastorinnen“ funktionieren würde – so hieß es damals in der IECLB! Edna arbeitete in den Gemeinden, teils in abgelegenen Gebieten tief im Amazonas-Regenwaldgebiet. Ihre Führungsrolle als Frau in der IECLB, in der Amazonasregion, in der Bewegung der Pastorinnen und der Mobilisierung einheimischer Frauen war beispiellos – wie der Beispiel Marthas in den Evangelien.

Wie in der Geschichte von Martha und Maria (Lukas 10,38-42), welche Jüngerinnen Jesu waren, nahm auch Edna Führungskräfte in ihrem Haus auf und beherbergte sie; auch sie wusste, wie Martha, wie man eine führende Rolle übernimmt, wie man „zu Füßen“ des Wortes Gottes sitzt, zuhört und das Gelernte in Zeugnis und Erfahrung umsetzt, um Gottes Willen zu erfüllen.

Pastorin Edna kämpfte gegen Drachen – und zwar waren es viele. Doch ohne Gewalt. Mit Argumenten, Intelligenz und Weisheit. (...) In einem Land ohne Gesetze, wo die Macht der Mächtigen noch bis heute vorherrscht und örtliche Gemeinden, sowie Gottes gute Schöpfung, zerstört.

Doch wie so viele ihrer Kolleginnen ging auch sie täglich den Weg des Glaubens und der durch Gottes bedingungslose Liebe erneuerten Hoffnung.

Im Projekt des Reiches Gottes, wie es von Jesus Christus verkündet und gelebt wurde (Markus 1,14), hatten Frauen stets einen Platz. Die Evangelien brachen mit dem patriarchalischen System das Frauen unsichtbar machte und zum Schweigen brachte, und bewahren und verbreiten das Andenken an sie (Matthäus 26).

Martha bittet Jesus damit er Maria auffordert, ihr im Dienst beizustehen um die diakonische Aufgabe zu teilen. So ermutigten uns unsere Kolleginnen: „Geht und studiert Theologie!“

und... Ist dies möglich?

Ist es einfach?

Nein!

Aber wir schaffen es gemeinsam.

Möge eine jede von uns immer die Kraft haben standhaft zu bleiben, um mit Freude, Zuwendung und Einsatz das Evangelium Jesu Christi in der ELKB, in der IECLB und in allen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft zu verkünden.

Welche Freude! Wir sind doch schon viele!! Gott sei Dank dafür!

Predigt - Teil 3 Kirchenrätin Melitta Müller-Hansen

Magdalena

Und nun die Magdalena. Die Frau im langen lockigen Haar. Auf manchen Altären sogar nackt zu sehen. Die Geliebte Jesu? Oder gar seine Ehefrau? Seine letzte Versuchung? Ewige Projektionsfläche für den männlichen Blick.

Ich bringe eine Bildstörung mit, ihr Lieben. Eine Störung des alten Bildes. In „Magdalena“ steckt das hebräische Wort für Turm, Migdal. Eine Frau, die so heißt, richtet sich buchstäblich auf vor unseren Augen. Hat was Standhaftes, was Unerschütterliches. Ist nicht zu übersehen. Wie das Wahrzeichen einer Stadt. Eine Frau wie ein Leuchtturm für andere, die übers Meer kommen. Oder über einen See. Und eine zweite Spur im Namen dieser Frau: Maria kommt aus Magdala, zur Zeit Jesu eine große Hafenstadt am See Genesareth, mit einem Leuchtturm, der weithin zu sehen ist vom See aus. Die Stadt ist reich. Handelsbeziehungen, Wohlstand, Schönheit. Selbstbewusstsein. Ausgrabungen haben das unlängst ans Licht gebracht. Im Jahr 67 nach Christus ändert sich ihr Schicksal. Die Römer zerstören Magdala komplett. Wer das Gemetzel überlebt, wird auf dem Sklavenmarkt verkauft. Nun taucht dieser Name Magdala in den Erzählungen der Evangelien auf. Für die ersten Adressat:innen ist das ein Schlüsselwort. Ein Signalwort. Wie für uns heute etwa Srebrenica. Kiew, Butscha, Gaza. Wer damals „Magdala“ hört, hat zerstörte Häuser vor Augen und Gräuel, die Menschen angetan wurden. Maria aus Magdala. Sollte es ein Zufall sein, dass der engsten Vertrauten Jesu dieser Beiname gegeben wird in den Evangelien? Maria, die aus der schönen zerstörten Stadt. Sie verschmilzt jedenfalls mit dem Schicksal dieser Stadt. Und nun bekommt ihre Geschichte eine ganz andere Dimension.

„In der folgenden Zeit wanderte Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn; außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen.“ (Lk 8, 1-3)

Das ist die erste Notiz über Maria aus Magdala im Lukasevangelium. Kurz vorher wird die Geschichte der Frau erzählt, die Jesus die Füße wäscht, mit ihrem Haar trocknet, sie küsst und mit einem wohlriechenden Öl salbt. Die große Liebende, heißt es da, der viele Sünden vergeben werden. Und gleich daneben die Dämonen der Magdalena. Das Ergebnis kennen wir: Verschmelzung der Geschichten. Sünde sexualisiert. Aus Magdalena wird eine, die sich prostituiert, die man sich nehmen kann und dann in den Dreck werfen. Das ist jahrhundertlang die große Erzählspur der Christenheit gewesen. Kirchenmänner stilisieren sie schließlich zum Vorbild für Buße und Reue. Magdalenenheime sind nach ihr benannt, Heime für sogenannte „gefallene Mädchen“, die man von der ehrenwerten Gesellschaft fernhalten will. Wo diesen Frauen aber ungeheuerliches Unheil und Unrecht geschehen ist.

Für uns heute sind Dämonen ein Bild für körperliche und seelische Zustände, in denen ein Mensch sich wie zerteilt erlebt. Mit fremden Stimmen im Kopf, die nicht zu unterscheiden sind. Nichts passt mehr zusammen. Totale Verwirrung. Traumatisierung. Wer Zeugin einer zerstörten, untergegangenen Lebenswelt wird, wer gezeichnet ist von Krieg, von Gewalt, und selbst überlebt, kann da leicht hineingeraten. Den Verstand verlieren. Wir wissen es von Menschen, die bei uns Zuflucht suchen und ihre 7 Dämonen mitbringen. Wir wissen es von unzähligen Zeuginnen und Zeugen des Holocaust. Wir wissen es von Menschen, die in unserer Kirche sexualisierte Gewalt erlebt haben. Seltsamerweise nimmt man von außen wahr, mit der oder dem stimmt was nicht. Und dabei ist es umgekehrt – mit der Welt, in der diese Menschen leben müssen, in der wir leben, stimmt was nicht. Wer ist eigentlich besessen von Dämonen – sind es nicht vielmehr die, die Zerstörung anrichten?

Maria aus Magdala stellt diese Fragen bis heute. Eine Überlebende, die eine spirituelle Heimat sucht in der Gemeinschaft mit anderen um Jesus von Nazareth. Ob ihre Dämonen so schnell heilen konnten? Ob Dämonen, unter denen Menschen heute leiden, so schnell heilen können?

Wir sehen sie hier in der Predella vom Wolfgangsaltar mit den anderen Frauen am leeren Grab Jesu. Am Ostermorgen. Mit dem großen Engelsmoment. Im Johannesevangelium steht sie in einem Garten und sucht den Leichnam des Gekreuzigten. Maria, Der Auferstandene Jesus ruft sie beim Namen und stellt ihr dann diese wunderbare Frage: warum weinst du? Die einzig angemessene Frage an einen Menschen, der aus Magdala kommt. An eine Frau, die unter dem Kreuz gestanden hat.

Wer Gewalt erfahren hat, kann über die Maßen schutzbedürftig sein. Nie mehr so verwundbar sein wollen. Sich eher verschließen. Als Mensch, Stadt, als ganzes Land Zäune hochziehen. Oder gar den auslöschen wollen, von dem Gewalt ausgeht. Die Frau aus Magdala zeigt uns: Es gibt noch einen anderen Weg. Ihre Geschichte mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen steht für diesen anderen Weg. Weder Opfer bleiben noch Täterin werden. Erzählen. Sie bekommt eine Aufgabe von Jesus: Botschafterin der Auferstehung, Apostelin zu sein. Geh und sag es den Jüngern. Der Welt und dem Himmel die Not erzählen. Eine Sprache finden für das Unaussprechliche. Und für die Liebe, die unzerstörbare. Für die Liebe zum Leben und zum Menschsein. Es ist ein Wunder, wo das gelingt. Es ist Gnade. Aus dem Opfer, das etwas erduldet, verletzt und erniedrigt wird – aus dem passiven Victim wird ein handelnder Mensch. Wer mundtot war, beginnt zu sprechen. Für diese Verwandlung, für diesen innersten Kern der frohen Botschaft steht Maria aus Magdala. Die Apostelin der Apostel. Die Aufgerichtete. Standhafte. Wie ein Turm. Wahrzeichen einer Verwandlung. Ein Leuchtturm für andere. Für uns alle.

Als ich anfing, Theologie zu studieren, hatte ich noch nie eine Pfarrerin gesehen und erlebt- wie sicher viele von euch. Aber die Magdalena haben wir gekannt. Und die Maria. Und die Martha. Das war genug. Und es ist ein Glück, sie immer tiefer kennenzulernen. Es ist ein Glück, ihr Lieben, im Namen der Magdalena Apostelin zu sein. Mit Eros und Hingabe. Amen